

BASELBIETER FREISINN

Gemeinsam weiterkommen.

Bilanz Legislatur-Halbzeit

Acht freisinnige Parlamentarierinnen und Parlamentarier, die 2019 neu gewählt wurden, blicken auf ihre ersten beiden Jahre im Bundeshaus zurück. Welche Erwartungen haben sich erfüllt, was hat sie überrascht und was haben sie bis 2023 noch vor? Die Video-Interviews in voller Länge sind auf der Website der FDP zu sehen.
Seiten 11 und 12

Jungfreisinnige ergreifen das Referendum

Die Jungfreisinnigen haben an ihrem Kongress in Locarno beschlossen, das Referendum gegen die sogenannte Lex Netflix zu ergreifen. Zusammen mit den Jungparteien von SVP und GLP wehren sich die Jungfreisinnigen gegen diese Gesetzesrevision, die völlig an den Bedürfnissen der Konsumentinnen und Konsumenten vorbeigeht. Die Referendumsfrist läuft bis am 20. Januar 2022 und Unterschriftenbögen gibt es auf www.jungfreisinnige.ch
Seite 14

Innovative Unternehmen

Suisse Frame stellt im Tessin Schiebeelemente für Fensterrahmen her. Der Betrieb mit elf Mitarbeitern ist stark automatisiert und beliefert Kunden in der ganzen Schweiz und im Ausland. Unter CEO Matteo Paolucci ist Suisse Frame stark gewachsen. Der Unternehmer sieht aber noch viel Potenzial für die junge Firma.
Seite 20



Ja zum Covid-19-Gesetz
 Fraktionspräsident und Nationalrat Beat Walti zeigt auf, welche Vorteile ein Ja hat. **Seite 17**

Endlich Aufwärtstrend

Editorial von Martin Dätwyler

Das Bild von menschenleeren Innenstädten um 12 Uhr mittags werde ich wohl nie mehr vergessen. Es steht sinnbildlich für eine Zeit, in der sich schlagartig vieles veränderte, was uns alle vor grosse Herausforderungen gestellt hat: die Unternehmen, die Menschen, die Regierungen, die Behörden, die Politik, uns alle.

Covid-19 war und ist eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Tragödie. Wir haben viel verloren, viel geleistet, viel gelernt und dürfen heute doch hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Dass dies möglich ist, verdanken wir u. a. der Leistungsbereitschaft von Wirtschaft und Gesellschaft, der Solidarität untereinander, der Flexibilität von Politik und Behörden sowie der Kreativität und dem Verantwortungsbewusstsein von uns allen.

Das Seco prognostiziert für das laufende Jahr ein BIP-Wachstum von 3,2 Prozent und für das kommende Jahr eine Zunahme von 3,4 Prozent. Dass dieser Weg durchaus realistisch ist, bestätigt auch der Stimmungsbarometer Herbst 2021 der Handelskammer beider Basel. Die Unternehmen in der Region Basel haben sich deutlich erholt, mit positivem Trend in allen Wirtschaftszweigen. Während die Corona-Situation die Wirtschaft in den meisten Branchen kaum mehr belastet, bilden fragile Lieferketten und die unsicheren Beziehungen zur EU Risikofaktoren.



Martin Dätwyler, Landrat

Das heisst: Für die Unternehmen eröffnen sich Wachstumschancen, die es zu nutzen gilt. Die Erfahrungen der Krise können uns dabei helfen. So ist inzwischen für alle klar, dass kein Weg an der digitalen Transformation vorbeiführt. Gerade für die Schweiz und die Region Basel ist dieser Schritt fundamental wichtig. Wollen wir auch künftig ein Produktionsstandort bleiben, müssen wir den Schritt in Richtung Hightech schaffen, denn Mid-

Fortsetzung auf Seite 3

Inhalt

- 3–9 Baselbieter Freisinn
- 10/11 Acht Neugewählte ziehen Bilanz zur Legislatur-Halbzeit
- 12/13 Interview mit dem neuen Präsidenten Thierry Burkart
- 14 Jungfreisinnige lancieren Referendum
- 15 Schweizer Kandidatur für den UNO-Sicherheitsrat
- 16 Vorschau auf die Wintersession
- 17 Beat Walti kämpft für das Covid-19-Gesetz
- 18 Gegenvorschlag schlägt Pflegeinitiative
- 19 Bundesrätin Karin Keller-Sutter im Interview
- 20 Innovative Unternehmen: Suisse Frame
- 21 Gastbeitrag von Laura Bircher
- 23 Vermischtes



**Ja zur Individualbesteuerung:
Jetzt Initiative unterschreiben!**



Den liberalen Aufbruch wagen Gemeinsam kämpfen wir für eine freisinnige Schweiz

Liebe Freisinnige

Seit meiner Wahl zum Präsidenten der FDP Schweiz haben mich zahlreiche Glückwünsche und positive Nachrichten erreicht. Dafür möchte ich mich herzlich bedanken. Ich freue mich darauf, gemeinsam mit meinem Team die FDP in die Zukunft zu führen. Auf uns wartet eine herausfordernde Aufgabe, doch wir sind überzeugt: Die Schweiz braucht einen kompetenten, einen konstruktiven, einen starken Freisinn – heute mehr denn je! Wir wollen das liberale Feuer neu entfachen und unsere Vision einer freisinnigen Gesellschaft, einer freisinnigen Wirtschaft und eines freisinnigen Staates verteidigen.

Ja zum Covid-Gesetz

Durch die Corona-Pandemie wurden viele Freiheiten eingeschränkt. Mit der Impfung verfügen wir mittlerweile über ein wirksames Instrument zur Überwindung der Krise. Bis die Impfquote hoch genug ist, hilft das Covid-Zertifikat erneute Schliessungen zu verhindern. Die FDP hat sich deshalb klar für ein Ja zum Covid-Gesetz am 28. November ausgesprochen.

Unser Rechtssystem ist ein zentraler Pfeiler des Staates. Die Justizinitiative will das bewährte System auf den Kopf stellen und Bundesrichter im Losverfahren bestimmen. Die FDP lehnt diese Initiative ab, weil unsere Justiz keine Lotterie ist und die Unabhängigkeit der Bundesrichterinnen und Bundesrichter keineswegs gefährdet ist.

Die Pflegeinitiative nimmt hingegen ein begründetes Anliegen auf, sie geht allerdings zu weit. Die FDP unterstützt deshalb den Gegenvorschlag, der die meisten Elemente der Initiative aufnimmt und

bei einem Nein automatisch in Kraft tritt. Mehr zu den Abstimmungen vom 28. November lesen Sie auf den Seiten 17, 18 und 19.

Zwei starke Initiativen

Meine Vizes und ich wollen auch die Zukunft der Schweiz mit liberalen Lösungen gestalten. Gute Beispiele sind die Renteninitiative und die Initiative für die Individualbesteuerung der FDP Frauen. Beide Volksbegehren stehen für freisinnige Grundprinzipien: die Renteninitiative für eine zukunftsgerichtete, nachhaltige und damit solide Finanzierung unserer Altersvorsorge und die Individualbesteuerunginitiative für die freie Lebensgestaltung, ohne staatliche Benachteiligung.

Es braucht alle Freisinnige

Mein Team und ich sind motiviert und überzeugt, hervorragend miteinander zu funktionieren. Selbstverständlich gehören aber alle Mandatsträgerinnen und -träger und liberal engagierten Personen über alle Stufen – vom Parteivorstand über die Fraktion und die Kantonalparteien bis hin in die Ortsparteien – zum Team FDP. Wir sind auf jede und jeden Einzelnen von Ihnen angewiesen, wenn sich das liberale Feuer, das in uns brennt, weiter ausbreiten soll – in den Städten, auf dem Land, in allen Teilen der Gesellschaft, in sämtlichen Sprachregionen. Lasst uns gemeinsam den liberalen Aufbruch wagen!

Herzliche Grüsse

Ihr Thierry Burkart
Präsident FDP.Die Liberalen Schweiz

Fortsetzung von Seite 1

und Lowtech sind mit unseren Kostenstrukturen kaum mehr wettbewerbsfähig. Leider zeigen nationale und internationale Rankings grossen Nachholbedarf auf. Wir landen bei der Digitalisierung immer wieder auf den hintersten Rängen.

Gleichzeitig wurde uns bewusst, wie fragil unsere Lieferketten und damit unsere Versorgungs-

lage sein kann. Über Jahre eingespielte Prozesse funktionierten über Nacht nicht mehr. Redundanzen und Reserven gewinnen eine völlig neue Bedeutung und damit auch die Notwendigkeit von ausreichend Transport-, Umschlag- und Logistikinfrastruktur.

Und schliesslich öffnete uns die Krise auch die Augen, dass Nachhaltigkeit auf drei gleichwertigen Pfeilern fusst: Ökologie, Soziales und Ökonomie.

Während Ökologie schon vor der Krise hohe Aufmerksamkeit genoss, sind Soziales und Ökonomie vermehrt ins Bewusstsein gerückt. Das werde ich als Chance, denn ich bin überzeugt, dass nur der Dreiklang die nötige Stabilität in Wirtschaft und Gesellschaft bringt.

Martin Dätwyler
Landrat FDP
Direktor Handelskammer beider Basel

Aus der Parteileitung

Ferdinand Pulver berichtet

Seit mehr als zwei Monaten bin ich nun Präsident der FDP Baselland und ich habe die Partei in dieser Zeit noch besser kennen gelernt. Bereits der erste Parteitag, den ich leiten durfte, zeigte mir klar, dass die FDP Baselland eine gute Diskussion nicht scheut und erfreulich offen ist für neue Standpunkte und Argumentationen. Eine offene und faire Diskussionskultur ist etwas, was für mich zentral in unserer Partei ist. Im Fokus stand dabei die Parolenfassung zu den nationalen und kantonalen Abstimmungen vom 28. November 2021. Auf der Seite 6 dieses «Freisinns» finden Sie den Parolenspiegel. Neben dem regelmässigen und guten Kontakt zur Fraktion und vor allem zum Fraktionsvorstand hatte ich Gelegenheit, an den Parteipräsidentenkonferenzen in Biel und Bern teilzunehmen. Auf kantonalen Ebene standen in den letzten beiden Wochen zwei weitere wichtige Treffen an: einerseits die Sektionspräsidentenkonferenz und andererseits der Austausch der Gemeindevertreterinnen und Gemeindevertreter mit der FDP Baselland. Auf der Seite 8 dieses «Frei-



Ferdinand Pulver, Präsident FDP Baselland

sinns» finden Sie einen kleinen Rückblick sowie den Parolenspiegel.

Im Fokus der Sektionspräsidentenkonferenz standen bereits die kantonalen Wahlen vom 12. Februar 2023. Seit Juli arbeiten die Parteileitung, die Fraktion sowie die Geschäftsstelle an der Vorbereitung des Wahlkampfs für die Landratswahlen

2023. An der Sektionspräsidentenkonferenz wurden die Sektionsvorstände sowie die Wahlkampfleitungen über Deadlines, operative Massnahmen und Prozesse informiert. Nun beginnen wir mit den ersten operativen Arbeiten und werden die Partei an einem Parteitag über die wichtigsten Punkte informieren. Wir sind motiviert und freuen uns sehr auf die spannende, aber intensive Zeit.

Der Austausch der Gemeindevertreterinnen und Gemeindevertreter mit der FDP Baselland wurde von Gemeindepräsidentin und Vizepräsidentin Marianne Hollinger moderiert. Mit unserer Regierungsrätin Monica Gschwind wurde über aktuelle Herausforderungen im Thema Bildung diskutiert.

An allen erwähnten Anlässen durfte ich neue Menschen kennen lernen, und dies ist etwas, was mir an meiner Arbeit als Parteipräsident sehr wichtig ist. Vor allem durch den Kontakt mit den Mitgliedern erhalte ich wichtige Inputs und spüre, welche Richtung für uns richtig ist. Ich freue mich, Sie demnächst am einen oder anderen Anlass begrüssen zu dürfen. Bitte kommen Sie jederzeit auf mich zu: Ich freue mich über jede Kontaktaufnahme und jedes Gespräch – dies bringt uns gemeinsam weiter!

Ferdinand Pulver
Parteipräsident





Krise als Chance

Christoph Hiltmann erzählt

Christof Hiltmann, Landrat und Gemeindepäsident von Birsfelden, eröffnete im Jahr 2019 mit einem Geschäftspartner das Restaurant DioMio in Basel. Die Gastronomie ist eine harte Branche und durch die im Jahr 2020 auftretende Covid-19-Pandemie wurde die Situation noch schwieriger. Im Interview erzählt der Politiker und Unternehmer Christof Hiltmann, wie er mit der Krise umging und wie die Zukunft aussieht.

Danke, lieber Christof, dass du dir Zeit für ein paar Fragen genommen hast. Im November 2019 wurden die Türen zum «DioMio» geöffnet, und knapp vier Monate später, im März 2020, wurden diese zwangsweise geschlossen. Der Lockdown traf viele Unternehmen hart. Wie war es für dich in den ersten paar Wochen? Diese abrupte Schliessung war schon sehr speziell. Zuerst wusste man gar nicht recht, wie einem geschieht und was das bedeutet. Nach einer kurzen Schockstarre haben wir jedoch rasch wieder in den Aktionsmodus gefunden und den Heimlieferservice eingeführt.

Wie sah es bezüglich Unterstützung aus? Die Gastrobranche kann sich grundsätzlich nicht über

mangelnde Unterstützung während der Pandemie beklagen. Die Anmeldung von Kurzarbeit lief rasch und effizient ab, Hilfskredite und Härtefallgelder wurden in genügender Höhe gesprochen. Allerdings stellten in BS zeitliche Verzögerungen bei der Auszahlung sowie sich ständig ändernde Antragsvorgaben eine erhebliche Belastung für viele Betriebe dar. Ausserdem erhielten wir als Betrieb, welcher erst kurz vor der Pandemie gegründet wurde, nur einen reduzierten Härtefallbetrag. Das erschien uns angesichts der Tatsache, dass auch wir Fixkosten tragen mussten und keine Reservebildungsmöglichkeiten hatten, nicht ganz plausibel.

Auch die Mitarbeiter traf es hart. Deine Rolle als

Chef hat sich sicherlich auch hier verändert. Wie seid ihr als Team damit umgegangen? Unsere Angestellten sind jung, motiviert und lebhaft. Für sie war die Zeit emotional sehr schwierig. Mein Geschäftspartner und ich wollten daher jede sich bietende Möglichkeit zur Weiterbeschäftigung der Mitarbeiter – auch im sogenannten «Lockdown» – ergreifen: Take-away, Heimlieferservice und mehr. Sie sollten nicht alleine zu Hause herumhängen müssen.

Du hattest denn auch eine neue, innovative Idee: das sogenannte Pizza-Abo ... Ja, auch diese Idee war der Lockdown-Zeit entsprungen. Wir wollten unseren Kunden eine Möglichkeit bieten, regelmässig unsere Pizzen tiefgekühlt nach Hause geliefert zu bekommen, und für unsere Mitarbeiter ein weiteres Tätigkeitsgebiet schaffen. So entstand das erste Abo à la Netflix für Pizzen in der Schweiz. Wir waren vom Erfolg positiv überrascht, konnten mangels Produktions- und Personalressourcen diesen Service nach der Öffnung des Restaurants aber nicht mehr weiterführen. Evtl. kommt das Abo aber wieder ...

Krise als Chance trifft also auch auf das «DioMio» zu. Ihr habt angepackt, wart innovativ. Doch nun zur aktuellen Lage: Gemäss Medienmitteilung von GastroSuisse vom Oktober 2021 schadet die Zertifikatspflicht dem Gastro-Gewerbe. Wie sieht es zurzeit im «DioMio» aus? Wir sind mit dem Geschäftsgang des Restaurants seit der Wiedereröffnung Mitte Mai sehr zufrieden. Inwiefern die verschiedenen Schutzmassnahmen, wie die Zertifikatspflicht, einen negativen Einfluss auf unser Geschäft haben, ist für uns schwer abzuschätzen, da uns die Vergleichsmonate fehlen. Aber grundsätzlich wünschen wir uns natürlich schon möglichst bald eine Normalisierung der Situation, damit wir nicht mehr «Polizei» spielen müssen und alle Kunden vorbehaltlos in unser Restaurant einlassen dürfen.

Was nimmst du, das «DioMio» und deine Mitarbeiter aus der Krise mit? Dass es sich lohnt, nichts für selbstverständlich zu nehmen und immer darauf gefasst zu sein, das Unternehmen und den Service am Kunden auf Änderungen anzupassen – ob in der Pandemie oder ganz allgemein.

Geschäftsstelle FDP BL



Krise als Chance

Thomas Schulte erzählt

Am 1. Februar 1988 gründeten Thomas Schulte und Gabriele Schulte-Augsburger das Unternehmen Schulte Gartenbau und spezialisierten sich auf alles im Gartenbereich. Nach knapp 30 Jahren hat auch dieses KMU die Covid-19-Pandemie ganz speziell erlebt. Im Interview mit dem «Freisinn» berichtet der Inhaber und Gründer Thomas Schulte.

Danke, lieber Herr Schulte, dass Sie sich Zeit für ein paar Fragen genommen haben. Ein KMU 30 Jahre lang zu führen, bringt auch einige Ups and Downs mit sich. Beginnen wir mit den schönen. Blicken wir auf letztes Jahr zurück. Für viele Unternehmerinnen und Unternehmer brach das Geschäft beim Lockdown im März 2020 komplett zusammen. Wie war es bei Ihnen? In unserer Branche haben wir das so nicht gemerkt. Unter Einhaltung der Schutzmassnahmen konnten wir wie gewohnt weiterarbeiten. Es gab Veränderungen in den Fahrzeugen und im Magazin. Wir durften nur zu zweit in den Fahrzeugen zum

Kunden fahren. Dort entstanden höhere Fahrkosten, weil wir oft für drei Personen mit zwei Fahrzeugen anfahren mussten. Auch die Masken und Desinfektionsmittel haben wir nicht weiterverrechnet.

Gibt es eine Situation, an die Sie sich besonders gerne zurückerinnern? Es ist immer schön, wenn sich die Kunden für den Einsatz und die Arbeit bei uns und unseren Angestellten bedanken, leisten diese doch eine enorme körperliche Arbeit, bei der sie an vielen Tagen einige Tonnen Material bewegen müssen. Speziell bei Abnahmen kann ich das vermehrt feststellen.

Konnten Sie eine Veränderung im Verhalten der Kundinnen und Kunden feststellen? Ja, wir durften einige grossartige Projekte umsetzen, da die Bevölkerung sehr verunsichert war, ob und wann sie wieder in die Ferien durfte. Somit haben sich viele Kunden entschieden, ihren Garten so zu gestalten, dass sie sich in einer angenehmen Umgebung in dieser Zeit aufhalten konnten.

Sie sind auch Präsident des Gärtnerverbands beider Basel. Ging es Ihren Kolleginnen und Kollegen ähnlich? Ja, ich glaube keinen Gärtner zu kennen, welcher keine Arbeit hatte.

Hat sich Ihre Rolle als Chef verändert? Wie gingen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit der Situation um? Ich glaube, schon. Ich schätze die Zusammenarbeit mit meinen Arbeitnehmer/innen sehr und binde sie immer in den Arbeitsprozess ein. Es ist mir wichtig, dass sie sich weiterbilden und so die Fachkompetenz unserer Firma prägen. Zurzeit ist es in der ganzen Branche sehr schwierig, gute Fachkräfte zu finden. Es wird immer schwieriger, qualifiziertes Personal zu finden und zu halten. Somit müssen wir uns immer auf Augenhöhe begegnen und respektvoll miteinander umgehen.

Bleiben wir bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. In manchen Branchen mangelt es an Lehrlingen, d. h., teilweise fehlt ein ganzer Jahrgang an Interessenten. Wie sieht dies im Bereich des Gartenbaus aus? In meiner nun 33-jährigen Selbstständigkeit habe ich erfahren, dass dies immer grossen Schwankungen unterliegt. Es gibt Jahre, da könnten wir viele Jugendliche anstellen, und dann kommen Jahre, in denen es schwierig ist, Lernende für unseren tollen und vielfältigen Beruf zu begeistern.

Was nehmen Sie aus der Krise mit? Positiv nach vorne schauen und die Chancen und Möglichkeiten nutzen, um neue schöne Gartenanlagen zu schaffen, damit sich unsere Kunden im Garten wohlfühlen.

Geschäftsstelle FDP BL



Neu auf der Geschäftsstelle

Wir freuen uns sehr, dass Nadine Margelist ab dem 1. November 2021 die Geschäftsstelle mit einem 20%-Pensum als Mitarbeiterin Politik und Kommunikation ergänzt. Nadine Margelist wohnt mit ihrer Familie in Aesch. Sie absolvierte 2000 das eidg. Handelsdiplom und 2004 die Berufsmaturität. Seit 2000 arbeitete sie als Sachbe-

arbeiterin in verschiedenen Bereichen. Nadine Margelist wird in einem 20%-Pensum die FDP Baselland unterstützen und weiterhin beim Gewerbeverband Basel-Stadt arbeiten. Sie erreichen Nadine Margelist unter nadine.margelist@fdp-bl.ch.

Ihr wünschen wir viel Freude im neuen Job und freuen uns, sie mit an Bord zu haben.

Parteitag vom 21. Oktober 2021

Rückblick

Der letzte Parteitag im 2022 fand im Coop-Tagungszentrum in Muttenz statt. Vor den Parolenfassungen stellte Regine Sauter, FDP-Nationalrätin des Kantons Zürich, die Initiative der FDP Frauen Schweiz zur Einführung der Individualbesteuerung vor. Die wichtigsten Informationen zur Individualbesteuerung sowie ein paar Testimonials aus dem Baselbiet finden Sie auf Seite 7 und 8 dieses «Freisinns».

Zudem stellte Sauter auch die Pflegeinitiative vor, welche durch den Schweizer Berufsverband

der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK im November 2017 eingereicht worden war. Die FDP Baselland ist überzeugt, dass der Gegenvorschlag alle Elemente der Pflegeinitiative enthält, die auf Bundesebene umsetzbar sind. Im Gegensatz zur Initiative sieht der Gegenvorschlag auch einen Kontrollmechanismus vor, der eine Kostenexplosion verhindert. Ohne Gegenstimme fassten die Freisinnigen die Nein-Parole zur Pflegeinitiative.

Zur Revision des Covid-19-Gesetzes kreuzten SVP-Nationalrat Thomas de Courten (Contra) und FDP-Nationalrätin Daniela Schneeberger (Pro) die Klinge. Die Diskussion war sehr spannend, intensiv und kontrovers, aber die Freisinnigen fassten die Ja-Parole. Die Argumente von Daniela Schneeberger überzeugten: Das Gesetz definiert klare Leitplanken für die bundesrätliche Pandemiebekämpfung und ermöglicht insbesondere durch das Covid-Zertifikat eine schnellere Rückkehr zur Normalität. Freiheit bedeutet auch, Verantwortung zu übernehmen.

FDP-Landrat Marc Schinzel präsentierte die einzige kantonale Vorlage: den Landratsbeschluss vom 20. Mai 2021 betreffend das kantonale Integrationsprogramm, gegen welchen das Referendum ergriffen wurde. (Die Argumente für die Ja-Parole finden Sie in der blauen Box.)

Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern danken wir ganz herzlich für den spannenden Abend – hier ein paar Impressionen:



Der letzte Parteitag im 2021 fand erstmals unter der Leitung von Parteipräsident Ferdinand Pulver in Muttenz statt.



SVP-Nationalrat Thomas de Courten stellte die Nein-Parole zum Covid-19-Gesetz vor. Obwohl er gegen unsere Nationalrätin in der Abstimmung unterlag, war die Stimmung gut.



Ferdinand Pulver: «Wir haben die richtigen Menschen. Die Menschen, welche ein Team sein wollen. Die Menschen, die unbeirrt ihre Werte vertreten. Die Menschen, welche die Zukunft gestalten können.»



Die Änderung des Covid-19-Gesetzes wurde kontradiktorisch diskutiert. Unsere Nationalrätin Daniela Schneeberger stellte die Ja-Parole vor.



Nationalrätin Regine Sauter aus Zürich stellte die Einführung der Individualbesteuerung sowie die Pflegeinitiative vor.

Einführung der Individualbesteuerung

Sammeln Sie mit!

Unter der Prämisse «Zeit für eine Veränderung – endlich!» lancierten die FDP Frauen Schweiz am 7. Februar 2021 (am 50-Jahre-Jubiläum des Frauenstimmrechts!) die Initiative zur Einführung der Individualbesteuerung. Die Volksinitiative zur Einführung der Individualbesteuerung hat das Ziel, dass künftig die Arbeitsleistung und das Vermögen von Paaren getrennt und damit fair besteuert werden. Erschreckend ist hier die Tatsache, dass die FDP seit über 15 Jahren für die Einführung der Individualbesteuerung kämpft. Die FDP Frauen wie auch die FDP sind deshalb überzeugt: Es ist Zeit für eine Veränderung!

Stand heute

Unter dem aktuellen Steuersystem werden verheiratete und gleichgeschlechtliche Paare in einer eingetragenen Partnerschaft gemeinsam besteuert. Die Höhe des gemeinsamen Einkommens entscheidet

über die Steuerklasse und hat teilweise grosse finanzielle Auswirkungen für das Paar. Umgangssprachlich wird dieses Phänomen «Heiratsstrafe» genannt. Problematisch ist es vor allem für Paare, die Kinder haben. Gehen beide Eheleute arbeiten, so fallen hohe Kinderbetreuungskosten an, und zusätzlich wird durch den gemeinsam höheren Lohn die Steuerrechnung erhöht. Es kann demnach dazu führen, dass eine Familie so weniger Geld hat, obwohl sie mehr arbeitet. Ein Zweiteinkommen lohnt sich folglich nicht in allen Fällen. In der heutigen Zeit, in welcher immer wieder vom Fachkräftemangel gesprochen wird, ist es inakzeptabel, dass aufgrund von negativen finanziellen Anreizen der eine Elternteil vom Arbeiten abgehalten wird.

Die Initiative fordert...

eine Überarbeitung des veralteten Steuersystems durch die Einführung der Individualbesteuerung.

Damit würde das Einkommen jeder natürlichen Person einzeln besteuert werden – unabhängig von der selbst gewählten Lebensform.

Die FDP Baselland unterstützt die Initiative, weil...

... sie Gerechtigkeit schafft. Die Besteuerung soll nicht an den Zivilstand geknüpft werden. Nur so können alle gleich besteuert werden.

... die Heiratsstrafe Konkubinatspartner und Eheleute anders behandelt.

... sie allen Arten von Lebensmodellen gerecht wird. Der Staat soll auch bei seinem Steuersystem die Gleichstellung aller Arten des Zusammenlebens berücksichtigen.

... sie Chancengleichheit schafft. Insbesondere gut ausgebildete und verheiratete Frauen werden mit dem aktuellen Steuersystem so vom Arbeitsmarkt abgehalten. Die Individualbesteuerung setzt die richtigen steuerlichen Erwerbsanreize.

Die FDP Baselland unterstützt die FDP Frauen Schweiz bei der Unterschriftensammlung, und die ersten Sektionen haben erfolgreiche Sammelaktionen gestartet. **Helfen auch Sie mit – es ist Zeit für eine Veränderung!**



Volksinitiative zur Einführung der Individualbesteuerung
www.individualbesteuerung.ch



Saskia Schenker, Landrätin,
Vorstand FDP Frauen Schweiz:

«Die negativen Auswirkungen der heutigen Besteuerung auf die Arbeitstätigkeit, vor allem von Frauen, müssen dringend angegangen werden.»



Balz Stückelberger, Landrat:

«Das heutige Steuersystem begrenzt oder verhindert den Anreiz für Zweiteinkommen. Das ist schlecht für die Gleichstellung und die volkswirtschaftliche Entwicklung der Schweiz. Richtig gesetzte Anreize im Steuerrecht tragen dazu bei, das Fachkräftepotenzial für die Wirtschaft zu nutzen.»



Jacqueline Bader-Rüedi, Landrätin:

«Ich unterstütze die Unterschriftensammlung zur Einführung der Individualbesteuerung, weil das heutige Steuersystem nicht mehr zeitgemäss ist! Gemeinsam besteuerte Paare werden schlechter gestellt und bezahlen (teilweise) mehr Steuern als ein vergleichbares individuell besteuertes Konkubinatspaar. Die sogenannte «Heiratsstrafe» ist nicht fair und sollte endlich beseitigt werden.»



Stefan Degen, Landrat,
Gemeinderat Gelterkinden:

«Es ist unmöglich, ein gerechtes Steuersystem zu gestalten, wenn die Besteuerung an den Beziehungsstatus gekoppelt ist.»



Gina Zehnder, Geschäftsführerin FDP BL und
Brigitte Treyer, Gemeinderätin Arlesheim:

«Wir waren bereits auf der Strasse und haben Unterschriften gesammelt. Die Leute sprechen gut auf das Thema an, weil es ein wirkliches Bedürfnis in der Bevölkerung ist. Mit der Einführung der Individualbesteuerung werden nicht mehr Ehen begünstigt, in denen nur der eine Ehegatte seinem Beruf nachgeht und damit alleine für das Haushaltseinkommen sorgt. Wir finden, dass insbesondere gut ausgebildete Frauen mit dem heutigen System vom Arbeitsmarkt abgehalten werden. Das soll sich ändern!»



Ferdinand Pulver, Präsident FDP BL,
Gemeinderat Reinach:

«Das heutige Steuersystem stellt Ehepaare schlechter, da sie aktuell gemeinsam besteuert werden. Sie zahlen je nach Einkommenssituation mehr Steuern als ein vergleichbares Paar, welches im Konkubinat zusammenlebt und deshalb individuell besteuert wird. Diese «Heiratsstrafe» trifft vor allem Paare, in denen beide Ehegatten einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Die Einführung der Individualbesteuerung beendet endlich die «Heiratsstrafe» – hierfür setze ich mich gerne ein.»



Ruth Janzi, Gemeinderätin Frenkendorf,
Silvia Tschudin, Gemeinderätin Füllinsdorf,
Catherine Müller, Gemeindepräsidentin Füllinsdorf:

«Die Einführung der Individualbesteuerung ist die Möglichkeit, alle Arten des Zusammenlebens gleich zu behandeln. Dies ist in unserer Gesellschaft bereits verankert: Es gibt so viele unterschiedliche Familienmodelle und genau diese Diversität soll auch im Steuersystem berücksichtigt werden. Die Unterschriftensammlung zur Einführung der Individualbesteuerung ermöglicht einen massgebenden Schritt in Richtung Gleichbehandlung!»



Doris Rutishauser, Gemeinderätin Muttenz:

«Die Einführung der Individualbesteuerung rechnet endlich das Einkommen von Zweitverdienern fair ab. Das heutige Steuersystem begünstigt Ehen und eingetragene Partnerschaften, in denen nur ein Ehegatte arbeitet. Dies schafft negative Arbeitsanreize. Vor allem gut ausgebildete Frauen werden damit vom Arbeitsmarkt abgehalten. Es wird Zeit, dass wir richtige steuerliche Erwerbsanreize setzen und damit auch den Fachkräftemangel reduzieren.»



Volksinitiative zur Einführung der
Individualbesteuerung

www.individualbesteuerung.ch



Neues Projekt, neue Sammelaktionen, neues Plakat:
Lucio Sansano, Präsident der Jungfreisinnigen Baselland, beim Plakatwechsel.



Neue Filmsteuer? Nein.

Die Jungfreisinnigen ergreifen das Referendum

Wir Jungfreisinnigen haben das Referendum gegen das neue Filmgesetz ergriffen. Wir sagen Nein zu diesem nicht liberalen Gesetz, das uns Konsumenten zur Kasse bittet. Nachdem wir im Sommer unsere Renteninitiative erfolgreich eingereicht haben, sind wir also bereits wieder zurück auf der Strasse und sammeln diesmal Unterschriften gegen eine staatlich verordnete Filmquote.

Das neue Filmgesetz wurde vom Parlament in der Herbstsession 2021 beschlossen. Das Filmgesetz verpflichtet Streaming-Plattformen wie Netflix, Amazon oder Disney+ sowie private TV-Sender wie 3+, Sat1 oder Pro7, jährlich 4 Prozent ihrer Einnahmen in der Schweiz in das Schweizer Filmschaffen zu investieren. Zudem werden sie verpflichtet, mindestens 30 Prozent europäische Filme zu zeigen. Die beschlossene Investitionspflicht ist völlig verfehlt, weil sie einer Sondersteuer gleichkommt: Es sind Mittel, die den betroffenen Akteuren entzogen und umverteilt werden. Solch hohe Verpflichtungen kennt kaum ein anderes europäi-

ches Land, vom Rest der Welt ganz zu schweigen. Es droht die reelle Gefahr, dass die Investitionspflicht über kurz oder lang dazu führt, dass wir Konsumenten tiefer ins Portemonnaie greifen müssen. Die höheren Kosten aufgrund der Sondersteuer werden auf uns abgewälzt, die Abo-Gebühren steigen. Das ist unfair! Ein solches Opfer, das die jungen Generationen einmal mehr besonders trifft, ist nur schwerlich zu rechtfertigen.

Wir Jungfreisinnigen wehren uns gegen diese Gesetzesrevision, die völlig am Konsumenten, insbesondere aber an den Bedürfnissen der Jungen,

vorbeigeht, und wollen deshalb gemeinsam mit der Jungen SVP und den Jungen Grünliberalen bis Mitte Januar 50 000 Unterschriften sammeln. Gerade Junge zahlen monatlich 10 bis 20 Franken Abo-Gebühren. Ein Teil davon soll nun aber zweckentfremdet und für die Produktion von europäischen/schweizerischen Filmen erhalten. Solche Produktionen werden jedoch bereits heute in Höhe von 150 Millionen Franken durch die Medienabgabe (SRG) und indirekt über Steuern (staatliche Filmförderung) unterstützt. Es bedarf also keiner Dreifachbelastung für uns Konsumenten! Ferner wird die 30-Prozent-Quote an europäischen Filmen kaum dazu führen, dass mehr Filme und Serien in Europa oder gar bei uns in der Schweiz produziert werden. Vielmehr werden die Streaming-Plattformen die beliebten, oftmals amerikanischen Produktionen aus dem Angebot nehmen müssen, um die Quote zu erfüllen.

Wir freuen uns, wenn Sie uns mit Ihrer Unterschrift unterstützen! Unterschriftenbögen finden Sie online auf unserer Webseite www.jfbl.ch.

Lucio Sansano
Präsident Jungfreisinnige Baselland
und Einwohnerrat FDP Reinach

Die neuen ziehen Bilanz

Rückblick auf zwei intensive Jahre

Acht FDP-Parlamentarierinnen und Parlamentarier, die 2019 neu in den National- und Ständerat gewählt wurden, blicken auf ihre ersten beiden Jahre in Bundesbern zurück. Sie sprechen über ihre Erwartungen, was sie im Parlament überrascht hat und wofür sie in den nächsten zwei Jahren kämpfen wollen.



Susanne Vincenz-Stauffacher,
Nationalrätin, St. Gallen

«Der erste Tag der Legislatur war bei mir ein bisschen wie der erste Schultag. Ich war gespannt, hatte Erwartungen, aber natürlich auch eine gewisse Unsicherheit. Aus dem Kantonsrat war ich mir das Politisieren in einer Legislative gewohnt, war aber gespannt, wie sich das auf Bundesebene anfühlt. Mittlerweile weiss ich, wie faszinierend die Aufgabe ist. Man kann etwas bewirken, wenn man sich in die Dossiers einliest. Im Kantonsparlament dauerte die Session drei Tage, in Bern sind es drei Wochen. Dazu kommt das Zweikammersystem, das auch taktisch genutzt werden kann. Dabei habe ich gelernt, wie wichtig Gespräche hinter den Kulissen sind.

Es freut mich auch, dass ich in der UREK-N mitarbeiten darf. Neben den Umweltthemen liegen mir aktuell besonders auch die AHV-Revision und die BVG-Revision am Herzen. Ich finde es wichtig, dass gerade wir bürgerlichen Frauen hierbei für unsere Ideale hinstehen und ein Gegengewicht zur linken Abwehr- und Anspruchshaltung bilden. In der zweiten Legislaturhälfte will ich mich zudem dafür einsetzen, dass wir die Energiewende mit Massnahmen erreichen, die uns Freisinnigen entsprechen. Neben dem Parlamentsbetrieb ist es die Volksinitiative zur Einführung der Individualbesteuerung, die wir FDP Frauen lanciert haben. Hier braucht es noch viel Einsatz, um diese Volksinitiative ins Tor zu tragen. Aber ich freue mich darauf, auf der Strasse mit der Bevölkerung in Kontakt zu treten.»



Anna Giacometti
Nationalrätin,
Graubünden

«Da ich zuvor Gemeindepräsidentin von Bregaglia war, hatte ich vor meiner Wahl keine Erfahrung in einer Legislative. Der Beginn im Nationalrat war eine völlig neue Welt. Besonders in Erinnerung bleibt mir der erste Tag, als ich das imposante Bundeshaus betrat und mit einer Freundin sowie zwei Journalisten aus Graubünden die Treppe hinaufstieg. Ich habe erwartet, dass das Parlament schneller entscheidet. Es überraschte mich, dass ein Gesetz, nachdem es von beiden Räten angenommen wurde, in der Schlussabstimmung noch abgelehnt werden kann, so dass die Arbeit wieder bei null beginnt.

Mittlerweile verfüge ich über mehr Erfahrung und politisiere aktiver als vor zwei Jahren. Ich habe mich stark für das CO₂-Gesetz engagiert und bin im Initiativkomitee für eine zivilstandsunabhängige Individualbesteuerung. Als APK-Mitglied sind mir die Beziehungen zur EU besonders wichtig. Es stellt sich nun die Frage, wie wir den bilateralen Weg aufrechterhalten und weiterentwickeln können. Ich hoffe, dass es dem Bundesrat in Zusammenarbeit mit dem Parlament gelingt, ein stabiles Verhältnis zu unseren Nachbarn aufzubauen, die für die Schweiz so wichtig sind. Bis zum Ende der Legislatur möchte ich auch die Namen, die Herkunft und den politischen Hintergrund der vielen Menschen kennen, die mir im Bundeshaus begegnen. Neben der Arbeit im Bundeshaus gefällt mir auch die Stadt Bern. In der wunderschönen Altstadt bin ich gerne zu Fuss unterwegs.»



Matthias Michel
Ständerat, Zug

«Nach 16 Jahren als Regierungsrat in Zug hatte ich den Wunsch, auf nationaler Ebene zu wirken. Als ich vor zwei Jahren ins Bundeshaus kam, war ich erstmal ergriffen. Die Realpolitik war dann wieder etwas anderes. Fasziniert und überrascht hat mich die Dimension des Zweikammersystems. Wenn man aus einem Kanton kommt, kennt man die Regierung und das Parlament mit einer Kammer. Das Zweikammersystem wirkt auf den ersten Blick sehr kompliziert und ich habe Zeit benötigt, um zu erkennen, welche Geschäfte zuerst in welchen Rat kommen und was danach folgt bis zu den Differenzvereinigungen.

Die Vereidigung ging mir besonders unter die Haut. Wegen eines zweiten Wahlgangs im Kanton Zug wurde meine Wahl erst einen Tag nach Sessionsbeginn bestätigt. Das hat mich zuerst etwas geärgert, aber dafür durfte ich alleine zwischen den Weibern vor dem Ratspräsidium meinen Eid ablegen. Sofern das Ständeratsbüro bestätigt, kann ich in der zweiten Legislaturhälfte das Präsidium der Geschäftsprüfungskommission (GPK) des Ständerats übernehmen. Die GPK beaufsichtigt den Bundesrat, wie er die Verwaltung führt, ob effizient und rechtmässig. Diese Rolle ist mir auf den Leib geschneidert, da ich von der Exekutive komme.»



QR-Code scannen und
alle Videointerviews in
voller Länge schauen.



Simone de Montmollin
Nationalrätin, Genf

«Die erste Amtshandlung beim Legislaturbeginn 2019 war die Vereidigung. Als wir den Eid abgelegt haben, wurde mir bewusst, welche Verantwortung wir als Volksvertreter tragen. Ich war dankbar gegenüber den Menschen, die mir ihr Vertrauen geschenkt haben und wollte gleich mit der Arbeit beginnen, um eben dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Im Gegensatz zum kantonalen Parlament ist die Polarisierung zwischen den Fraktionen deutlich stärker. Das wirkt sich auch auf die Parlamentarierinnen und Parlamentarier aus. Aufgefallen ist mir auch, dass sich einige Ratsmitglieder stark für persönliche Anliegen einsetzen, andere eher Parteiinteressen vertreten. Ich habe schnell gelernt, für meine Überzeugungen einzustehen. Allerdings verändern sich die Prioritäten je nach Agenda des Parlaments, des Bundesrats oder bei unerwarteten Ereignissen. Da muss man die Energie einsetzen, wo sich etwas bewirken lässt.»



Damien Cottier
Nationalrat, Neuenburg

«In den letzten zwei Jahren im Nationalrat habe ich viel darüber gelernt, wie die Prozesse ablaufen. Wenn man in der Politik etwas bewegen will, braucht es vertieftes Wissen über die Abläufe. Das ist mir nicht schlecht gelungen. Selbstverständlich gibt es immer noch Dinge, die man besser machen kann. Zum Glück kann ich auf die Unterstützung meiner Fraktionskollegen zählen. Es ist wichtig, sich selbst zu hinterfragen und Neues dazulernen. Lernen ist Teil des Lebens. Das wichtigste politische Dossier ist für mich die Beziehung zwischen der Schweiz und der EU, unserem wichtigsten Handelspartner. Wir müssen unbedingt Lösungen finden, damit der bilaterale Weg weiterentwickelt werden kann. Das erfordert Kreativität, politischen Willen, Arbeit und Diplomatie. Ich bin überzeugt, dass diese Frage absolut zentral für unser Land ist, weil sie sich auf unseren Arbeitsmarkt und letztlich auf unsere Lebensqualität auswirkt.»



Maja Riniker
Nationalrätin, Aargau

«In den letzten zwei Jahren habe ich viel über politische Mechanismen und Taktiken gelernt. Dazu habe ich meine Kenntnisse der anderen Landessprachen verbessert. Als Aargauerin waren mir diese zuvor weniger geläufig. Auch gegenseitiges Vertrauen und Kooperation lernte ich kennen, wie auch das Gegenteil. Die überparteiliche Zusammenarbeit finde ich einen grossen Vorteil und etwas Schönes, das ich nicht in diesem Ausmass erwartet habe. Man hat mich auch vor der vielen Arbeit gewarnt, dass es so viel Arbeit ist, habe ich aber nicht gedacht.

Der Abbruch der Session am 16. März 2020, als der Lockdown beschlossen wurde, das hat mich stark geprägt. Traurig war auch der Tod meines Nationalratskollegen Albert Vitali. Ich durfte ihn nicht lange erleben, habe ihn aber sehr gerne gehabt. Das waren emotionale Momente, die prägen. Das wichtigste Dossier ist für mich der Alimentierungsbericht, bei dem es um die Sicherung der Bestände von Armee und Zivilschutz geht. Ebenfalls müssen wir klären, wie ein Dienst an der Gesellschaft unter Berücksichtigung der Armee- und Zivilschutzbeständen funktioniert, inklusive Frauen in der Armee. Das ist ein langfristiges Projekt, das ich gerne noch weiterverfolgen würde. Ebenfalls habe ich im Bereich Bevölkerungsschutz Ideen, wie man die Bevölkerung noch aktiver alarmieren kann.»



Andri Silberschmidt
Nationalrat, Zürich

«Als ich in den Nationalrat gewählt wurde, wollte ich die jungfreisinnige Politik einbringen, die ich schon zuvor verfolgt habe. Das ist mir wenigstens zum Teil gelungen. Ich konnte Akzente in Kernthemen setzen, wie zum Beispiel das Unternehmertum stärken und Sozialwerke sichern. Unterschätzt habe ich die Dynamik der beiden Kammern. Nur weil wir im Nationalrat etwas erreicht haben, heisst das noch lange nicht, dass es dann auch durch den Ständerat kommt. Diese Dynamik zu verstehen und einzuplanen, ist eine Herkulesaufgabe und lässt sich auch nicht innert einer Legislatur komplett lernen.

Heute denke ich viel mehr in Gesetzestexten. Wenn jemand auf mich zukommt und bei einem Problem Hilfe verlangt, höre ich es mir an und meine erste Frage ist: In welchem Gesetz und welchem Artikel ist es geregelt? Nur wenn man ein Problem tatsächlich identifiziert, kann man es auch lösen. Das wichtigste politische Dossier ist für mich nach wie vor die Sicherung der Sozialwerke, weil wir in den letzten zwei Jahren weniger Fortschritte erzielt haben, als ich mir das erhoffte. Dabei braucht es ausserparlamentarischen Druck, deshalb hat die FDP mit den Jungfreisinnigen die Renteninitiative eingereicht. Wir im Parlament müssen einen Zacken zulegen. Wenn es nach uns ginge, wären wir schon viel weiter.»



Johanna Gapany
Ständerätin, Freiburg

«Nach meiner Wahl in den Ständerat wollte ich mein Netzwerk auf eidgenössischer Ebene vergrössern, da ich vorher in einer städtischen Exekutive und im Freiburger Kantonsparlament war. Ein gutes Netzwerk ist wichtig, um möglichst viel bewegen zu können und meinen Kanton optimal zu vertreten. In den letzten zwei Jahren wurde die politische Arbeit durch die Covid-Pandemie erschwert. Die parlamentarische Arbeit beinhaltete deutlich weniger persönlichen Austausch. Für mich als neue Ständerätin war es anspruchsvoll, weil die Beschlüsse bezüglich Corona sehr rasch abgearbeitet wurden. Dadurch lernte ich die Prozesse schnell kennen und wusste bald, worauf es ankommt.

Mich haben insbesondere die Finanzen und der künftige Umgang mit den Schulden interessiert, da ich bald das Präsidium der Finanzkommission übernehme. Mir ist es wichtig, dass die Schulden nicht künftigen Generationen aufgebürdet werden. Überrascht hat mich die ausgeprägte Diskussionskultur im Ständerat. Es geht tatsächlich nicht darum, dass jeder seine Rede hält, sondern dass man auf die Vordröner eingeht. Der Ständerat zeigt einen ausgeprägten Willen zur Demokratie mit ausführlichen Debatten und Entscheidungen, die genau abgewogen werden. Natürlich werden auch in diesem ruhigen Rahmen dynamische Entscheide getroffen.»

Thierry Burkart will die FDP mit klaren Positionen profilieren. Fotos: Désirée Dittes



Der neue Parteipräsident hat mit seinem Team erste Eckpunkte definiert, wohin der Weg der FDP gehen soll. Im Interview spricht er den Liberalismus als Verpflichtung, die Bedeutung der Kantonalparteien und was die FDP von der Schwingerfamilie lernen kann.

Am 2. Oktober wählten dich die Delegierten zum Parteipräsidenten. Wie ist es dir seither ergangen?

Die letzten Wochen waren so intensiv wie spannend und es galt, viele Abläufe und Zuständigkeiten kennen zu lernen. Intensiv war auch die Arbeit im Team mit meinen Vizepräsidenten, die sehr gut funktioniert. Viele Leute sind mit ihren Wünschen und Erwartungen bezüglich der FDP an mich herangetreten. Diese Anliegen zu kanalisieren, ist eine Herausforderung.

Bei deiner Wahl waren viel Unterstützung, aber auch grosse Erwartungen zu spüren. Bedeutet dies Druck oder ein willkommener Vertrauensvorschuss?

Ich denke, beides trifft zu. Man schenkt uns Vertrauen, adressiert aber auch klare Erwartungen. Wir wissen, was wir für die FDP erreichen wollen, nämlich den Wahlsieg 2023. Uns ist aber auch bewusst, dass wir das nicht allein schaffen. Es braucht jeden und jede in dieser Partei, von der Bundeshausfraktion über die Kantonalparteien bis hin zu den Ortsparteien. Dieses liberale Feuer zu entzünden und alle Freisinnige zu erreichen, ist mir ein grosses Anliegen.

Konntest du in deinen ersten Wochen als Parteipräsident bereits einige Pflöcke einschlagen?

Grundsätzlich schlage ich als Präsident nicht alleine Pflöcke ein. Ich kann aber, quasi als Spitze des Eisbergs, Anstösse geben. Die bisherigen Tätigkeiten, die wir bearbeiten, lassen sich grob gliedern: Wir arbeiten an einer Reorganisation von Partei und Fraktion und haben einen neuen Generalsekretär und einen neuen Wahlkampfleiter gefunden. Wir beschäftigen uns ausserdem mit Umweltpolitik, zu der es einen Antrag der Parteipräsidentenkonferenz (PPK) gab. Gleichzeitig sind wir an einer Resolution zur Energiepolitik. Zudem wollen wir möglichst bald drei bis fünf Kernthemen definieren und diese entsprechend bearbeiten. Daneben war ich kommunikativ gefordert und konnte in den vielen Interviews unsere Positionen gegenüber der Konkurrenz abgrenzen. In der Covid-Thematik war es wichtig klarzustellen, dass wir zu den aktuellen Massnahmen stehen und die Impfung der wirksamste Ausweg aus der Krise ist. Angesichts tieferer Spitalbelastung wollen wir jedoch auch eine konkrete Perspektive. Diese fordern wir vom Bundesrat.

Was sind die wichtigsten Aufgaben für die nächsten drei Monate? Die Festlegung der drei bis fünf Kernthemen, diese mit Inhalten füllen und schliesslich deren Umsetzung planen. Neben dieser Hauptaufgabe gilt es, mit dem neuen Generalsekretär Strukturen und Abläufe festzulegen.

Was gefällt dir an der Arbeit als Parteipräsident?

Die Arbeit mit meinem Team ist wirklich sensationell und ich bin überglücklich, dass ich ihre Unterstützung habe. Daneben spüre ich eine leidenschaftliche und tolle Arbeit im Generalsekretariat sowie allgemein in der Partei Zuversicht und eine Stimmung des Aufbruchs, das freut und motiviert mich. Jetzt geht es darum, diesen Aufbruch zu vergrössern und nach aussen zu tragen. Zu guter Letzt freue ich mich, dass Einigkeit zu spüren ist. Dies ist die entscheidende Voraussetzung, um bei den Wahlen 2023 zu gewinnen.

Die fehlende Einigkeit in der Partei wurde in der Vergangenheit oft beklagt. Wie stellst du sicher, dass Einigkeit auch tatsächlich gelebt wird?

Wir müssen Themen frühzeitig erkennen und mit den wesentlichen Kräften unserer Partei Positionen erarbeiten, die auf einem breiten Konsens beruhen. Das bildet eine bessere Ausgangslage als ein Verdikt, dem man sich ohne Mitwirkung zu fügen hat. Ebenso wichtig ist die Konzentration auf einige wichtige

Der Kompass ist klar und lautet liberale Politik.

Themen. Dann ist es weniger schlimm, wenn es einmal bei nebensächlichen Themen verschiedene Meinungen gibt. Daneben braucht es auch in der parlamentarischen Arbeit viel Führungsarbeit, damit Einigkeit gewährleistet werden kann.

Innerhalb und ausserhalb der FDP haben unzählige Personen eine genaue Vorstellung, wie die FDP zu sein hat. Wie gehst du mit diesen zahlreichen und unterschiedlichsten Erwartungshaltungen um?

Wichtig ist, dass all diesen Stimmen Gehör finden und wir gleichzeitig eine klare Vorstellung haben, was wir wollen. Ich bin mir bewusst, dass man es nie allen recht machen kann. Ich höre oft den Wunsch nach einer FDP mit klaren erkennbaren Positionen. Das ist fast noch wichtiger als die Position an sich. Diesen Wunsch teile ich, aber damit lassen sich nicht alle zufriedenstellen. Wir müssen aber mit klarer Kante kommunizieren.

Zwischen 2010 und 2013 warst du Präsident der FDP Aargau. Gibt es Erfahrungen aus dieser Zeit, die dir auch jetzt nützlich sind?

Es war eine schöne Zeit mit tollen Leuten und wir wurden zweitstärkste Partei im Kanton – noch vor den Sozis! Damals habe ich gelernt, dass man als Präsident hinstehen und die eigenen Positionen mutig vertreten muss, um die Leute mitzunehmen. Es darf aber nicht ein Egotrip sein, sondern es braucht die Einbindung aller. Obwohl es auch im Aargau verschiedene Flügel gab, gelang uns ein einheitlicher Auftritt.

In der nationalen Politik jagen sich die Herausforderungen: Abstimmungen, Wahlen, Tagesaktualitäten und Unvorhergesehenes. Wie setzt du hierbei Prioritäten?

Das ist in der Tat anspruchsvoll. Genau deshalb braucht es in den Schwerpunktthemen frühzeitige Positionsbezüge, basierend auf unseren Grundwerten, die uns vereinen. Wir müssen lernen, dass wir nicht allein für die Schweiz verantwortlich sind, auch wenn wir natürlich das Beste für unser Land wollen. Wir müssen auf unseren Grundlagen politisieren und auch einmal den Mut aufbringen, uns einem Kompromiss zu entziehen, wenn er von unseren Positionen zu weit entfernt ist. Denn der Kompass ist klar und lautet liberale Politik.

Du sprichst die Verantwortung für die Schweiz an. Das wird von der FDP aufgrund der Historie oft erwartet. Unsere Politik ist verantwortungsvoll und liberal. Die Geschichte zeigt, dass liberale Politik erfolgreich ist. Deshalb ist der Liberalismus unsere



Thierry Burkart mit seinen Vizepräsidenten Andrea Caroni, Johanna Gapany, Philippe Nantermod und Andri Silberschmidt (von links).

erste Verpflichtung. Wenn wir Kompromisse eingehen, die zu weit entfernt davon sind, werden wir dem Liberalismus untreu, verlieren an Kontur und die Wählerinnen und Wähler verlieren das Interesse. Wenn ich mich zwischen einem langsamen Sterben in Schönheit und einer erfolgreicher liberalen Partei entscheiden muss, wähle ich definitiv Zweiteres.

Oft wird lieber über die Schwächen der FDP diskutiert. Wo siehst du aktuell die Stärken der Partei?

Unser Problem ist, dass wir selbst zu oft über unsere Schwächen reden. Dabei müssen wir vermehrt darüber reden, was uns stark macht und verbindet. Nämlich das liberale Wertefundament, das so aktuell ist wie seit eh und je. Eigenständigkeit und Verantwortung für sich selbst und die Gesellschaft sind zeitlos und dafür stehen wir ein. Ebenso für technologischen Fortschritt und Innovation. Wer, wenn nicht wir kann das gewährleisten? Wenn wir diese Positionen klar vertreten, eint uns das und hebt unsere Stärken hervor. Gerade weil unsere freisinnigen Überzeugungen zeitlos sind, sind wir keine Modepartei. Eine andere grosse Stärke sind die hervorragenden Köpfe in unserer Partei, die schweizweit innovative und vernunftbasierte Ideen einbringen.

Was muss sich noch verbessern? Wir haben eine Schwäche, die zugleich unsere Stärke ist. Die Vielfalt in unserer Partei bringt sehr viele interessante Menschen auf dem liberalen Fundament zusammen. Gleichzeitig ist es eine Schwäche, weil wir zu wenig gut erkennbar sind. Deshalb brauchen wir den Mut, uns auf einen gemeinsamen Weg zu eini-

gen, hinter dem alle stehen und für welchen alle zusammen kämpfen.

Die Kantonalparteien spielen eine wichtige Rolle für die FDP. Wie bindest du sie in deine Strategie ein?

Ich würde noch weitergehen und sagen, in den Kantonalparteien findet die wichtigste Arbeit statt. Die FDP Schweiz ist ohne die Kantonalparteien eine luftleere Hülse. Dort werden Wahlen gewonnen und verloren, und dort findet der Kontakt zu den Bürgerinnen und Bürgern statt. Diese wichtigste Ebene will ich insbesondere über das Gremium der PPK mitnehmen. Auch bei der Erarbeitung von Positionen will ich sie stärker einbinden und natürlich im Hinblick auf den Wahlkampf.

Du besuchst gerne Schwingfeste und organisierst sie auch. Lässt sich der Schwingsport mit der FDP vergleichen?

Der Schwingsport hat der FDP etwas voraus: Im Sägemehl wird zwar hart gekämpft, doch innerhalb der Schwingerfamilie, zwischen Sportlern und Publikum, herrscht ein enger Zusammenhalt. Dieses Wirgefühl und die Freude an diesen Festen sind allgegenwärtig. Für die FDP wünsche ich mir, dass wir unseren Sinn nicht nur über einzelne Positionen und politische Kämpfe finden, sondern auch Freude am gemeinsamen Politisieren zeigen. Es braucht die Freude am gemeinsamen Austausch und Stolz, dass wir Freisinnige sind.

Hast du einen Lieblingsschwinger? Die Aargauer liegen mir natürlich alle am Herzen, aber an Nick Alpiger habe ich besonders Freude.

Interview: Marco Wölfli

Jungfreisinnige

Die Jungfreisinnigen fassten in Locarno Parolen und feierten die 100-jährige Tessiner Sektion.
Fotos: Marc Bühler



Jetzt geht es gegen «Lex Netflix»

Jungfreisinnige ergreifen das Referendum

Ende September trafen sich Jungfreisinnige aus der ganzen Schweiz in Locarno. Es war einmal mehr ein äusserst spannender Anlass mit hochkarätigen Gästen und Grund zu feiern: 100 Jahre Tessiner-Sektion. Zudem fassten die Delegierten die Parolen für die November-Abstimmungen. Die Jungfreisinnigen Schweiz sagen Nein zur Pflegeinitiative, Nein zur Justiz-Initiative und Ja zum Covid-19-Gesetz. Doch damit nicht genug: Im Oktober ergriffen sie das Referendum gegen das neue Filmgesetz. Die Frist läuft bis zum 20. Januar 2022.

Über 220 Jungfreisinnige aus der ganzen Schweiz folgten in Locarno mit grossem Interesse der Rede von (damals noch) FDP-Präsidentschaftskandidat Thierry Burkart: «Ihr seid nicht die Politiker von morgen – ihr seid die Politiker von heute! Euer Einfallsreichtum, eure Ideen und euer Engagement werden heute mehr denn je gebraucht!» Lobende Worte gab es auch von Sergio Ermotti, dem VR-Präsident der Swiss Re: «Mit der Lancierung der Renteninitiative haben Sie mehr Mut bewiesen als die grossen Parteien. Sie haben grosses Engagement und Ausdauer gezeigt. Gratulation!»

Nein zu den Initiativen – Ja zum Covid-Gesetz

Die Delegierten fassten eine klare Nein-Parole zur Justizinitiative. Die Einführung des Losverfahrens widerspricht der schweizerischen Tradition. Die Wahl der Bundesrichter wird mit der Annahme der Initiative dem Zufall überlassen. Die demokratische Legitimation der Justiz sowie die Akzeptanz

von Gerichtsurteilen in der Bevölkerung würden geschwächt. Ebenfalls Nein sagten die Delegierten zur Pflegeinitiative. Der Bedarf an medizinischer Versorgung steigt laufend, weshalb sie den Gegenvorschlag von Bundesrat und Parlament unterstützen und die Initiative ablehnen: Um die Ausbildung weiter zu fördern, stellen Bund und Kantone mit dem Gegenvorschlag für die nächsten acht Jahre rund eine Milliarde Franken zur Verfügung. Der Gegenvorschlag tritt bei Ablehnung der Pflegeinitiative sofort in Kraft und die finanziellen Mittel können sofort eingesetzt werden. Zum Covid-19-Gesetz fassten die Delegierten mit einer Zweidrittelmehrheit die Ja-Parole.

Referendum gegen «Lex Netflix»

Das Filmgesetz, auch bekannt als «Lex Netflix», wurde leider in der Schlussabstimmung der Herbstsession angenommen. Das Filmgesetz verpflichtet Streaming-Anbieter wie Netflix oder Disney+ so-



Thierry Burkart, Präsident der FDP Schweiz, lobte die Jungfreisinnigen für ihren Einsatz.

wie private TV-Sender wie 3+, Sat1 oder Pro7, jährlich mindestens vier Prozent ihrer CH-Bruttoeinnahmen den Schweizer Filmschaffenden abzuliefern. Zudem werden sie verpflichtet, mindestens dreissig Prozent europäische Filme zu zeigen. Die Jungfreisinnigen Schweiz, die Junge SVP Schweiz sowie die Jungen Grünliberalen Schweiz ergriffen deshalb das Referendum. Zusammen wehren sie sich gegen diese Gesetzesrevision, die völlig an den Konsumentinnen und Konsumenten, insbesondere aber an den Bedürfnissen der Jungen, vorbeigeht. Möchten Sie das Referendum unterstützen?

Bei Interesse können Sie sich direkt bei Lukas Aeckerli, Geschäftsführer des Referendumskomitees (filmsteuer@jungfreisinnige.ch), melden

Sven Gaberthüel
Generalsekretär Jungfreisinnige Schweiz

20 Jahre nach dem UNO-Beitritt will die Schweiz in den UNO-Sicherheitsrat.

Foto: iStock/texpan



Der UNO-Sicherheitsrat als Chance für die Schweiz

«A Plus for Peace»

Von 2023 bis 2024 wird die Schweiz aller Voraussicht nach im UNO-Sicherheitsrat Einsitz nehmen. Dies ist mit ihrer Neutralität vereinbar. Sie sollte diese Chance nutzen, sich der Weltöffentlichkeit einmal mehr als Friedenstifterin und herausragende Demokratie zu präsentieren.

Am 10. September 2022 wird die Schweiz das 20-Jahr-Jubiläum ihrer UNO-Mitgliedschaft feiern. Nicht zuletzt aufgrund dieses historischen Ereignisses wird sie sich in den Wahlen 2022 um einen nicht-ständigen Sitz im Sicherheitsrat bewerben. Da bisher keine Gegenkandidaturen bekannt sind, darf davon ausgegangen werden, dass sie auch gewählt wird.

Mit der Neutralität vereinbar

Für die meisten Länder ist die Mitarbeit in diesem wichtigen Gremium eine Ehre, aber auch ein selbstverständlicher Teil ihrer UNO-Mitgliedschaft. Für die Schweizer Aussenpolitik stellt sie jedoch ein Novum dar. Als der Bundesrat die Schweizer Kandidatur 2011 lancierte, hat er sich daher auch der Frage gestellt, wie ein Sitz in diesem Gremium unter dem Blickwinkel der Neutralität zu beurteilen sei. In seinem Bericht ans Parlament kommt er klar zum Schluss, «dass die Neutralität mit einem Sitz im Sicherheitsrat vereinbar ist». Dies ist nicht überraschend, haben doch neutrale Staaten wie Österreich, Schweden, Finnland und Irland zusammen schon insgesamt 13-mal im Sicherheitsrat Einsitz genommen. Vielmehr ist es so, dass gerade

diese Staaten und ihr neutrales Urteil besonders prädestiniert sind, eine wichtige Rolle einzunehmen, ist es doch die Hauptaufgabe des Sicherheitsrates, für Frieden und Sicherheit in der Welt zu sorgen. Und sollte eine Situation eintreten, in der die Schweiz aus neutralitätspolitischen Überlegungen keine Stellung beziehen möchte, hat sie das Recht, sich der Stimme zu enthalten. Auch die Delegierten der FDP stellten sich 2010 unter dem Motto «Konstruktiver Schweizer Einsatz im UNO-Sicherheitsrat» einstimmig hinter die Kandidatur.

Gute Dienste im Sicherheitsrat

Der zweijährige Einsitz im Sicherheitsrat ist also keine Gefahr für die Schweizer Neutralitätspolitik, im Gegenteil, er ist eine Chance. Die Schweiz ist zu Recht stolz auf ihre Tradition der Guten Dienste. Genau diese Rolle als Vermittlerin und Friedensförderin sollte die Schweiz nun auch in diesem wichtigen Gremium übernehmen. Dass der Bundesrat die Guten Dienste in den Sicherheitsrat tragen will, hat er in seiner Kandidatur unter dem Motto «A Plus for Peace» festgehalten. Damit kann die Schweiz der Weltöffentlichkeit

zeigen, dass ihre Neutralität nicht nur für sie selbst, sondern für die ganze Weltgemeinschaft wertvoll ist.

Die internationale Lage hat sich in den letzten Jahren verdüstert, und vielerorts haben Staaten auf das Recht des Stärkeren gesetzt. Dies ist nicht im Interesse der Schweiz, die als erfolgreiches, aber kleines und stark vernetztes Land auf internationale Rechtssicherheit angewiesen ist. Umso wichtiger ist es, dass wir zur Stärkung internationaler Organisationen wie der UNO einen Beitrag leisten, auch wenn keine Wunder erwartet werden können.

Modell für eine transparentere Weltpolitik

Ein solcher Beitrag könnte einer weiteren guten Schweizer Tradition folgen: Als die liberalen Pioniere 1848 die Grundsteine der modernen Schweiz legten, setzten sie in einem Europa, wo Könige und Kaiser regierten, neue Massstäbe für die demokratische Mitbestimmung in der Politik. Warum sollte die Schweiz nicht wieder ein Modell werden? Diesmal dafür, dass sie aufzeigt, wie die Zivilgesellschaft in die Politik im UNO-Sicherheitsrat einbezogen werden kann und Weltpolitik nicht in Hinterzimmern gemacht wird. Dass dabei ein FDP-Aussenminister vorangeht, entspricht der liberalen DNA der Partei.

Florian Keller
Präsident Fachkommission Aussenpolitik,
FDP Schweiz

Vorschau Wintersession 2021

Auch in der kalten Jahreszeit wird in Bundesbern hitzig debattiert.

Foto: Katharina Wieland Müller/pixelio.de



Bedeutende Wahlen und wichtige Entscheidungen

Vorschau auf die Wintersession

Die Wintersession ist traditionsgemäss geprägt durch die aufwendige Beratung des Budgets in beiden Räten sowie von wichtigen Wahlgeschäften. In diesem Jahr ist auch Zweiteres für die FDP von grösserer Bedeutung, da voraussichtlich einerseits im Ständerat Thomas Hefti zum Ratspräsidenten und andererseits in der Vereinigten Bundesversammlung der neue Bundespräsident gewählt wird. Gemäss der Rotation ist das für das Jahr 2022 erfreulicherweise Bundesrat Ignazio Cassis vorgesehen.

Inhaltlich ist aber nicht nur das Budget von grosser Bedeutung, sondern es stehen auch viele weitere bedeutende Entscheidungen an in den Bereichen Vorsorge, Klimapolitik und Wirtschaftspolitik.

Vorsorge

Anders als ursprünglich gedacht, konnte die Beratung der AHV21 in der Herbstsession trotz gewisser Dringlichkeit nicht fertigberaten werden. Darum steht nun in der Wintersession die dringliche Differenzvereinbarung an. Zentral wird dabei sein, dass sich die bürgerlichen Parteien in beiden Räten auf eine gemeinsame Lösung der Ausgleichsmassnahmen für die Angleichung des Rentenalters einigen, die vor allem Frauen mit den tiefsten Einkommen zugutekommt, die finanziellen Verbesserungen der Angleichung des Rentenalters aber auch nicht gleich wieder zunichtemacht. In der gleichen Session wird auch die wichtige Arbeit für eine Reform der zweiten Säule zum ersten Mal in Angriff genommen. Ebenfalls mit Verzögerung, da die Vorberatung mehr Zeit in An-

spruch nahm als ursprünglich geplant. Wie bei der AHV21 wird im Nationalrat eine bürgerliche Zusammenarbeit entscheidend sein, um neben den eher unbestrittenen Inhalten wie der Senkung des Umwandlungssatzes eine vernünftige Lösung für die Übergangsgenerationen zu finden. Auch hierzu bietet die FDP Hand zugunsten von zielgerichteten Lösungen anstatt Giesskannen-Politik.

Klima

Nachdem in der Volksabstimmung das neue CO₂-Gesetz im Sommer 2021 abgelehnt wurde, konnte bereits im Herbst dank der FDP rasch eine Übergangsgesetzgebung im Nationalrat erarbeitet und verabschiedet werden. Nun geht es auch im Ständerat darum, die heutigen, unbestrittenen Massnahmen im bestehenden CO₂-Gesetz weiterzuführen. Das ist zwingend, um eine Gesetzeslücke zu verhindern und den Klimaschutz in der Schweiz fortzuführen. Dafür braucht es eine rasche Differenzvereinbarung, da das Geschäft in der Wintersession fertigberaten werden muss.

Wirtschaft

Bereits die letzte Session war ein wirtschaftspolitischer Erfolg dank diversen wichtigen verabschiedeten Reformen wie der Abschaffung der Industriezölle. Nun liegt der Fokus auf der Abschaffung der Verrechnungssteuer auf inländischen Zinsen, die zum ersten Mal in den Ständerat kommt. Wie bereits im Nationalrat braucht es eine enge Zusammenarbeit zwischen den bürgerlichen Parteien, damit diese Reduktion der Abgabenlast zugunsten eines attraktiven Unternehmensstandortes tatsächlich verabschiedet werden kann.

Finanzen

Die Covid-Pandemie und ihre finanziellen Folgen sorgten für grosse Unsicherheit. Obwohl das ursprüngliche Budget 2022 erfreuliche Zahlen präsentierte, verhindern die diversen Nachmeldungen zur Bewältigung der Coronakrise leider eine schwarze Null. Trotz des erwarteten Finanzierungsdefizits von rund 1,9 Milliarden Franken wäre es aber falsch, die Grundlagen der heutigen Schweizer Finanzpolitik über Bord zu werfen, da sie uns im internationalen Vergleich eine beneidenswerte Ausgangslage verschafft haben. Die FDP fordert weiterhin die klare Einhaltung der Schuldenbremse. Sie hat sich bewährt und verschafft uns in Krisenzeiten einen grösseren Handlungsspielraum.

Beat Walti

Fraktionspräsident und Nationalrat ZH



Ein Stück Freiheit dank Zertifikat

Ja zum Covid-19-Gesetz

Mit einem Ja am 28. November wählen wir einen verhältnismässigen und vernünftigen Weg aus der Pandemie – insbesondere dank dem Zertifikat. Die Ablehnung des Covid-Gesetzes würde die Rückkehr zur Normalität verlangsamen.

Ungern, aber konkret erinnere ich mich an den Frühling 2020: Im Gleichschritt mit den weltweit steigenden Covid-Fallzahlen mussten innert Kürze sehr einschränkende Schutzmassnahmen verfügt werden, schliesslich der Lockdown. Das gesellschaftliche Leben kam praktisch zum Stillstand, Unternehmen wurden massiv eingeschränkt. Mehrere «Wellen» später verfügen wir über wirksame Impfstoffe und ein international anerkanntes Zertifikat. Es ermöglicht uns, auf Schutzmassnahmen weitgehend zu verzichten. Erst recht gilt das für weitere verheerende Lockdowns.

Zertifikat als Schlüssel zu Freiräumen

Was in der Debatte über die Abstimmung vom 28. November oft vergessen geht: Nach wie vor befinden wir uns in einer anhaltenden Pandemie, grosse Teile der Erdbevölkerung sind noch nicht geimpft und das Virus mutiert weiter. Während in anderen Ländern wieder weitreichende Lockdowns das öf-

fentliche Leben zum Erliegen bringen, können wir «unmaskiert» Sport- und Kulturveranstaltungen und Restaurants besuchen, und wir können international reisen: All das ist möglich – dank dem Covid-Zertifikat! Das Zertifikat öffnet uns Freiräume, die es ohne nicht gäbe.

Verhältnismässiges Vorgehen erforderlich

Durch das Zertifikat ist ein verhältnismässiges und differenziertes Vorgehen zur Vermeidung von Todesfällen, schweren Krankheitsverläufen und einer Überlastung des Gesundheitswesens also erst möglich. Konkret heisst das: Weil Geimpfte, Genesene und Getestete aus epidemiologischer Sicht weitaus weniger ansteckend sind, werden sie mit Zertifikat von einschränkenden Schutzmassnahmen entlastet. Weiter aber gilt: Auch das Zertifikat – respektive die Pflicht zu dessen Verwendung in verschiedenen Lebensbereichen – ist eine Einschränkung der persönlichen Freiheit, die nur

Beat Walti setzt sich für ein Ja zum Covid-Gesetz ein.
Foto: Désirée Dittes

so lange gerechtfertigt ist, wie sie notwendig und verhältnismässig ist.

Unehrlige Missinterpretation der Referendumsführer

Bereits aufgrund des Epidemiengesetzes hat der Bundesrat die Kompetenz, im Falle einer Epidemie das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben zum Schutz der Bevölkerung einzuschränken. Dabei hat er den Verhältnismässigkeitsgrundsatz zu beachten. Artikel 1a des Covid-Gesetzes ändert daran nichts, im Gegenteil: Er konkretisiert und verdeutlicht diesen Grundsatz noch zusätzlich. Der Bundesrat darf ausdrücklich nicht nur nach epidemiologischen Kriterien agieren, sondern muss wirtschaftliche und gesellschaftliche Konsequenzen bei seinen Entscheiden genauso berücksichtigen. Die Revision des Covid-Gesetzes stellt dem Bundesrat also definitiv keinen «Blankocheck» aus, wie von den Referendumsführern irreführenderweise behauptet wird.

Wegfallende Unterstützungen für Betroffene

Gerade mit dieser Revision des Covid-Gesetzes, über die wir nun abstimmen, stehen zudem auch wichtige wirtschaftliche Unterstützungsmassnahmen auf dem Spiel. Das sind etwa Ansprüche aus der Erwerbsausfallentschädigung (EO) und die Unterstützung von Selbstständigerwerbenden oder auch die wirtschaftliche Unterstützung von besonders betroffenen Kulturschaffenden, Veranstaltern oder die viel diskutierten Härtefallhilfen für Unternehmen. Wer diese Revision des Covid-Gesetzes ablehnt, muss sich auf jeden Fall auch bei anderer Gelegenheit nicht mehr als «Retter» dieser hart getroffenen Betriebe aufspielen.

Aus all diesen Gründen stimme ich am 28. November Ja zum Covid-Gesetz. Zertifikat und weiteres Instrumentarium helfen, auf einem sicheren Weg aus der Pandemie so schnell wie möglich Freiräume zurückzugewinnen.

Beat Walti

Fraktionspräsident und Nationalrat ZH

Jetzt mit TWINT spenden!



QR-Code mit der TWINT App scannen



Betrag und Spende bestätigen





Der indirekte Gegenvorschlag bringt den Pflegefachpersonen unmittelbare Verbesserungen.
Foto: iStock/Kiwis

Die Pflegeinitiative geht zu weit, schafft einen unschönen Präzedenzfall und führt zu höheren Gesundheitskosten. Sie ist deshalb abzulehnen. Das Parlament hat jedoch den Handlungsbedarf erkannt und ist mit einem eigenen Gegenvorschlag tätig geworden. Wenn die Initiative abgelehnt wird, tritt dieser sofort und automatisch in Kraft. Er ist der bessere und schnellere Weg zur Stärkung der Pflege.

Die Bevölkerung wird älter, der Pflegebedarf steigt, gleichzeitig gehen in den nächsten Jahren die Babyboomer in Pension und es werden vermehrt Fachkräfte fehlen. Dies alles wird den bereits bestehenden Mangel an Pflegepersonal noch verstärken. Handlungsbedarf ist unbestritten. Die gewerkschaftliche Pflegeinitiative ist jedoch der falsche Weg, um eine schnelle und nachhaltige Verbesserung in der Pflege zu erzielen.

Keine Sonderstellung für eine Berufsgruppe

Die Pflegeinitiative will insbesondere Arbeitsbedingungen und Löhne für den Pflegeberuf in der Verfassung festhalten. Dies ist sowohl formell als auch inhaltlich falsch: Denn weder ist die Verfassung dafür der richtige Ort, noch ist es Aufgabe des Bundes, die Löhne einzelner Branchen zu regeln. Vielmehr sind es die Sozialpartner, die in unserem bewährten System miteinander Arbeitsbedingungen und Löhne aushandeln. Eine Übersteuerung mit zentralistischer Regelung durch den Bund wäre ein gefährlicher Präzedenzfall. Ähnlich lautende Forderungen von anderen Berufsgruppen würden

nicht lange auf sich warten lassen.

Ebenfalls nicht opportun ist es, dass auf Bundesebene definiert wird, was eine «genügende Anzahl Pflegefachpersonen» ist, wie dies die Initiative verlangt. Wer kann wissen, wie sich diese Zahl über die Zeit verändert und in welchen Bereichen welcher Bedarf besteht? Im Gesundheitswesen ist im Moment vieles in Bewegung – richtigerweise. Stichwort ist «ambulant vor stationär», die Umsetzung von Behandlungskonzepten, die einen Spitalaufenthalt nicht mehr nötig machen. Es wird somit pflegerische Unterstützung vermehrt nicht mehr in den Spitälern, sondern allenfalls in der Spitex brauchen. Da macht es keinen Sinn, wenn man auf Bundesebene sogenannte «Nurse-to-Patient-Ratios» für Bereiche definiert, wo sie nicht mehr zur Anwendung kommen.

Noch höhere Krankenkassenprämien?

Initiative und indirekter Gegenvorschlag sehen vor, dass Pflegefachpersonen künftig Leistungen selbstständig, das heisst ohne ärztliche Anordnung, er-

bringen und direkt mit der Krankenversicherung abrechnen können. Diese Kompetenzerweiterung ist sinnvoll, weil sie den Beruf aufwertet und damit attraktiver macht. Allerdings bedeuten mehr Leistungen auch höhere Kosten und damit höhere Krankenkassenprämien. Hier sieht der indirekte Gegenvorschlag einen Kontrollmechanismus vor, der ein übermässiges Kostenwachstum verhindert – die Initiative hingegen nicht. Auch um ein unkontrolliertes Kostenwachstum zu verhindern, ist deshalb die Pflegeinitiative abzulehnen.

Indirekter Gegenvorschlag als bessere Lösung

Wer die Pflegeinitiative ablehnt, sagt aber nicht Nein zum berechtigten Anliegen. Ganz im Gegenteil: Er sagt Ja zum Gegenvorschlag, den das Parlament beschlossen hat und der den Initianten sehr weit entgegenkommt. Er ist vor allem aber unmittelbar anwendbar und bringt genau dort eine Lösung, wo diese dringend ist, nämlich bei der Ausbildung von diplomierten Pflegefachpersonen. Konkret wurden Mittel in der Höhe von einer Milliarde Franken für die nächsten acht Jahre beschlossen, um Ausbildungsplätze zu schaffen und Unterstützung für Studentinnen und Studenten zu leisten. Das sind Anreize, die effektiv etwas bewirken können. Richtigerweise bleibt aber die Verantwortung für die Umsetzung dieser Ausbildungs-offensive bei den Kantonen; sie sind zuständig für die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung.

Der indirekte Gegenvorschlag – indirekt, weil er eine Lösung in einem Gesetz vorsieht und nicht in der Verfassung wie die Initiative das verlangt – tritt bei Ablehnung der Initiative sofort in Kraft. Bei einer Annahme der Initiative müsste hingegen vom Parlament ein Umsetzungsgesetz erarbeitet werden. Das dauert mehrere Jahre. Aus diesem Grund empfehle ich Ihnen ein Nein zur Pflegeinitiative. Dies macht den Weg frei für den besseren, schnelleren indirekten Gegenvorschlag.

Regine Sauter, Nationalrätin ZH



Bundesrätin Karin Keller-Sutter referierte in Biel zur Justiz-Initiative.
Foto: Désirée Dittes



Keine Lotterie beim Bundesgericht

Nein zur Justiz-Initiative

Bundesrätin Karin Keller-Sutter setzt sich für ein Nein zur Justizinitiative ein. Für sie ist klar, dass die richterliche Unabhängigkeit in der Schweiz gewährleistet ist.

Am 28. November stimmen wir über die Justizinitiative ab. Ist die Unabhängigkeit der Schweizer Justiz mit dem aktuellen System gefährdet? Im Gegenteil, das jetzige System funktioniert gut. Die Unabhängigkeit der Gerichte ist von der Bundesverfassung geschützt. Es gibt keine Hinweise, dass die Richterinnen und Richter nicht unabhängig urteilen würden. Dafür spricht auch das grosse Vertrauen, das die Bevölkerung den Gerichten entgegenbringt. In der jährlich publizierte Studie der ETH Zürich und des Center for Security Studies sowie beim Sorgenbarometer liegen die Gerichte jeweils auf den vordersten Rängen. Das Vertrauen wäre nicht so gross, wenn die Richterinnen und Richter als blosse Parteisoldaten wahrgenommen würden.

Sind Bundesrichterinnen und Bundesrichter in der Schweiz zu stark von den Parteien abhängig? Bundesrichter und Bundesrichterinnen sind nur dem Recht verpflichtet. Das Vertrauen der Bevölkerung und die hohe Akzeptanz der Urteile belegen, dass das nicht nur Theorie ist. Auch das Parlament hat eine hohe Sensibilität für Druckversuche durch die Parteien: Als die SVP ihren Bundesrichter Yves Donzallaz letztes Jahr zur Abwahl empfahl, erzielte er bei seiner Wiederwahl das bessere Resultat als bei seiner ersten Wahl. Dass Richterinnen und Richter Mitglied einer Partei sein müssen, ist im Übrigen nicht gesetzlich vorgeschrieben. Es ist

eine Tradition, die daher rührt, dass man möglichst alle Werthaltungen, Weltanschauungen und politischen Strömungen in der Bevölkerung auch an den Gerichten abbilden will. Die Gerichtskommission hat signalisiert, dass sie auch Kandidaturen von Parteiloseren prüfen will.

Was würde eine Annahme der Justizinitiative für die Schweiz bedeuten? Bundesrichterinnen und Bundesrichter würden künftig nicht mehr in einem transparenten und demokratischen Verfahren durch die Bundesversammlung gewählt, sondern durch das Los bestimmt. Ihre Wahl würde damit dem Zufall überlassen. Vorab würden die Kandidierenden von einer Expertenkommission auf ihre fachliche und persönliche Eignung hin überprüft. Diese Expertenkommission wiederum würde durch den Bundesrat bestimmt. Das bedeutet eine Machtverschiebung weg vom Parlament hin zum Bundesrat und einem Expertengremium.

Wieso ist aus Ihrer Sicht die Bundesversammlung das richtige Wahlgremium? Die Wahl durch die Bundesversammlung führt zu einem demokratisch legitimierten Resultat und zu einer transparenten und repräsentativen Zusammensetzung des höchsten Gerichts. Mit dem aktuellen Wahlsystem ist es auch möglich, Kriterien wie Geschlecht, Sprache und regionale Herkunft zu berücksichtigen. Die

Justizinitiative schreibt lediglich die ausgewogene Vertretung der Amtssprachen vor. Zudem besteht mit dem Losverfahren das Risiko, dass gewisse Parteien, Werthaltungen, Landesteile oder ein Geschlecht am Bundesgericht über längere Zeit stark über- oder untervertreten sind.

Unabhängig von der Justizinitiative: Gibt es Bestrebungen, die Unabhängigkeit der Bundesrichterinnen und Bundesrichter noch stärker sicherzustellen? Der Bundesrat hat immer gesagt, dass man über gewisse Reformen diskutieren kann. Man darf aber nicht vergessen, dass alle Ansätze in den letzten Jahren politisch chancenlos waren. Aber die Diskussion im Parlament ist im Gang, zum Beispiel über die Zulassung von Parteiloseren oder über die Abschaffung der Abgabe an die Parteien, die Nationalrat Beat Walti angeregt hat.

Die Initianten propagieren das Losverfahren. Wenn es nicht um Justizposten geht: Mögen Sie Lotterziehungen oder Tombolas? Ich spiele nicht. Bei Tombolas mache ich jeweils dann mit, wenn es um einen karitativen Zweck geht.

Interview: Mario Epp

Daran krankt die Justizinitiative

Das Hauptanliegen der Initiative ist zugleich ihre grösste Schwäche: Statt einer demokratischen Wahl durch die Bundesversammlung würde eine obskure Fachkommission über die Zulassung der Kandidaten zu einem Losverfahren entscheiden. Es würde also in einer Lotterie über die Besetzung des obersten Gerichts im Lande entschieden. Die Wahl der Bundesrichter durch die Bundesversammlung – also indirekt durch die Bevölkerung – verleiht ihnen eine starke demokratische Legitimation. Tatsächlichen Korrekturbedarf kann man höchstens bei den Mandatsabgaben ausmachen. Diese können den Anschein der Abhängigkeit der Richter von den Parteien erwecken. Hier setzt eine parlamentarische Initiative von Nationalrat Beat Walti an, die in der Wintersession behandelt wird.

Jetzt mit TWINT spenden!

QR-Code mit der TWINT App scannen
Betrag und Spende bestätigen



Innovative Unternehmen

Matteo Paolucci führt Suisse Frame seit drei Jahren. Foto: Maxime Jobin



Sie sorgen für den Durchblick

Suisse Frame produziert Schiebetüren

CEO Matteo Paolucci stellt mit zehn Mitarbeitern in Piotta Schiebetüren aus Holz und Holz-Metall her. Das Unternehmen setzt auf einen hohen Automatisierungsgrad, hohe Kundenorientierung und die «Kraft der Leventina».

In der Leventina wird einem nichts geschenkt. Das Tal mit seinen steilen, bewaldeten Bergen ist in erster Linie Transitachse für den Eisenbahn- und Autoverkehr, der von Norden nach Süden und umgekehrt rollt. Im Winter, wenn es in der Leventina bitterkalt wird, ist es einzig der HC Ambrì-Piotta, der mit Siegen die Herzen der Bevölkerung erwärmt. In dieser herausfordernden Umgebung führt Matteo Paolucci seit drei Jahren Suisse Frame als CEO. Das Unternehmen produziert in Piotta Schiebetüren aus Holz und Holz-Aluminium. In der 3500 m² grossen Produktionshalle riecht es nach frisch geschnittenem Holz und die CNC-Maschine verrichtet geräuschvoll ihre Arbeit.

Holzpreis als Herausforderung

Paolucci führt das Unternehmen mit gerade einmal zehn Mitarbeitenden, was den hohen Automatisierungsgrad von Suisse Frame verdeutlicht. «Dank unserer einfachen Prozesse ist der Weg vom Auftragsingang bis zum fertigen Produkt kurz», sagt der 33-jährige CEO. Suisse Frame wurde vor fünf Jahren von einer Investorengruppe gegründet. Im ersten Jahr wurden 170 Schiebee-

mente hergestellt, dieses Jahr dürften es knapp 1000 werden. Obwohl die Auftragslage im Jahr 2021 bisher sehr gut war, hatte Suisse Frame mit Herausforderungen zu kämpfen, namentlich dem stark gestiegenen Holzpreis. «Im Frühling kostete ein Lkw mit Holz noch 50000 Franken, mittlerweile sind es 80000 Franken», erzählt Paolucci. Dazu kämen weitere Preissteigerungen von Lieferanten. Ihm bleibe nichts anderes übrig, als diese Zusatzkosten seinen Kunden weiterzugeben. Diese sind in erster Linie Schreinereien, Baufirmen und Generalunternehmer aus der ganzen Schweiz. Rund 90% des Umsatzes erwirtschaftet Paolucci im Inland, mittelfristig möchte er den Exportanteil aber erhöhen. Insbesondere für Spezialanfertigungen sieht er grosses Potenzial für Suisse Frame.

Vom Polymechaniker zum Firmenchef

Paolucci absolvierte ursprünglich eine Ausbildung als Polymechaniker und arbeitete in verschiedenen Industriebetrieben, daneben bildete er sich stetig weiter. Dass er zu Suisse Frame stiess und mittlerweile als CEO amtiert, bezeichnet Paolucci als Verkettung glücklicher Zufälle. Mittlerweile ist die



In der Produktion ist wenig Personal nötig.
Fotos: Marco Wölfli



Die Flügel sind bereit für die Lackierung.

Arbeit bei Suisse Frame für ihn mehr als nur ein Job: «Ich freue mich jeden Tag auf die Arbeit. Alle Beteiligten haben eine Vision, die wir gemeinsam verwirklichen wollen.» Die Konkurrenten von Suisse Frame sind hauptsächlich grosse Fensterbauer, das Tessiner Unternehmen hebt sich von ihnen ab, indem es als schweizweit Einziges sich nur auf Schiebetüren fokussiert. Die grosse Stärke von Suisse Frame, den hohen Automatisierungsgrad, möchte Paolucci noch weiter ausbauen, eine Option sei eine automatische Lackiermaschine.

Schon weiter fortgeschritten sind die Pläne zur Datenerfassung. Paolucci und sein Team implementieren derzeit eine Software, die es den Kunden ermöglicht, die Masse ihres gewünschten Schiebeelementes selbst einzutragen und gleich eine Offerte oder sogar eine Auftragsbestätigung zu erhalten. «Damit vereinfachen wir die Administration und die Kunden erhalten eine direkte Rückmeldung», erklärt Paolucci. Dank stetiger Weiterentwicklung behauptet sich das junge Unternehmen mit dem jungen Chef auf dem Markt und will seinen Wachstumskurs fortsetzen. Übrigens sieht Paolucci Piotta keineswegs als Standortnachteil: «Hier haben wir eine günstige Lage für den Transport in die ganze Schweiz und die frische Bergluft fördert die Konzentration.»

Marco Wölfli

Für Paare, die nicht heiraten wollen, soll es eine «Ehe light» geben.



Alternative zur Ehe

Ein freiheitliches und zeitgemässes Anliegen

Am 26. September 2021 hat die Schweizer Stimmbevölkerung die Abstimmungsvorlage «Ehe für alle» angenommen. Ein längst überfälliger Schritt, für den auch die FDP eingestanden ist. Das eigentliche Ziel, nämlich die Erreichung der Gleichstellung zwischen allen Geschlechtern und die Beseitigung aller Diskriminierung bei der Gestaltung der Lebensgemeinschaft, ist damit aber noch lange nicht erreicht. Aus liberaler Sicht sind flexiblere und freiheitlichere Modelle neben der traditionellen Ehe nötig.

In der Schweiz gibt es neben der Ehe (und bis zur Inkraftsetzung der «Ehe für alle» noch die eingetragene Partnerschaft) kein weiteres Modell einer Lebensgemeinschaft für Paare, das rechtlich institutionalisiert ist. Leben zwei Personen in einem Konkubinat, ist die Beziehung rechtlich kaum abgesichert: Das Regeln der Erbeinsetzung, Altersvorsorge, Pensionskasse, Elternschaft und vieles mehr muss einen zeit- und kostenaufwendigen bürokratischen Prozess durchlaufen. So hat etwa eine langjährige Lebenspartnerin ohne Patientenverfügung nicht das Recht, ihren verunfallten Lebenspartner auf der Intensivstation zu besuchen. Auch

fallen im Konkubinat in den meisten Kantonen erhebliche Schenkungs- und Erbschaftssteuern an. Viele Paare wünschen sich zwar Sicherheit und damit eine Lebensgemeinschaft in einem gewissen formalisierten Rahmen. Gleichzeitig möchten sie sich aber oft nicht dem zivilrechtlichen Institut der Ehe mit all ihren Rechtsfolgen unterwerfen. Ständerat Andrea Caroni hat die Thematik bereits 2015 durch ein Postulat auf die politische Agenda gesetzt (Postulat Nr. 15.3431).

Gerade aus liberaler Sicht ist es zentral, allen Menschen den grösstmöglichen Entfaltungsspiel-



Laura Bircher setzt sich für freiheitliche Lebensmodelle ein.

raum in die Hände zu geben. Das muss auch für die Gestaltung des persönlichen Modells der Lebensgemeinschaft gelten. Die Ehe ist vielen Menschen zu verbindlich, zu einengend oder wird aus finanziellen Gründen abgelehnt, weshalb eine Alternative zur Ehe nötig ist.

Vorbild in Frankreich

Ein Beispiel eines alternativen Modells einer Lebensgemeinschaft finden wir in Frankreich mit dem bereits im Jahr 1999 eingeführten Solidaritätspakt «Pacs». Was ursprünglich als Alternative zur Ehe für gleichgeschlechtliche Paare eingeführt wurde, erfreut sich mittlerweile mehrheitlich bei heterosexuellen Paaren an Beliebtheit. Das Verfahren ist einfach und schlank. Eine schriftliche Erklärung bei einem Amtsgericht oder Rathaus reicht für den Abschluss und die Auflösung des Solidaritätspaktes aus. Es gibt keine gesetzlich vorgeschriebene mehrjährige Trennungsphase, keine teure Scheidungsverhandlung und kein nahehehlicher Unterhalt. Dafür ein Versprechen der gegenseitigen Solidarität, ein schnelles und unkompliziertes Verfahren und gleichwohl Vorteile bei Erb- und Steuerangelegenheiten wie bei der Ehe. Auch betreffend Besuchs- und Informationsrechte im Krankenhaus sind «Verpacste» den Ehegatten gleichgestellt. Der «Pacs» lässt aber auch Raum für individuelle Gestaltungen, wie beispielsweise bei der Frage des Güterstandes.

Passendes Modell für jedes Paar

Ein solches Modell würde einen zeitgemässen Mittelweg darstellen. Die in den letzten Jahrzehnten durch den gesellschaftlichen Wandel gewachsene Kluft zwischen den Lebensformen und dem Familienrecht wurde mit der «Ehe für alle» etwas entschärft – bleibt aber bestehen. Es ist ein freiheitlicher Gedanke, dass sich Paare ihr Modell der Lebensgemeinschaft frei aussuchen können. Die persönliche Freiheit ist und bleibt das höchste Gut.

Laura Bircher

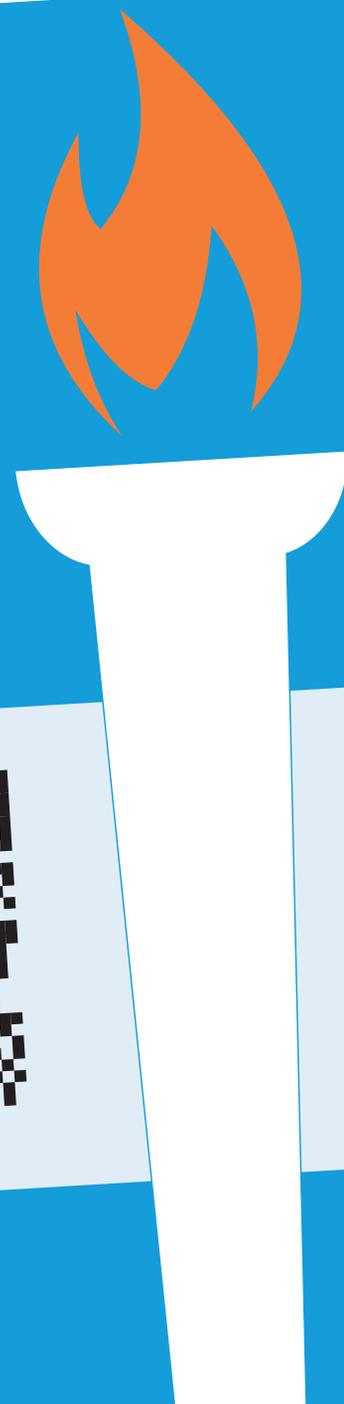
Mentee im Mentoring-Programm, Mitglied des Grossen Gemeinderats Muri b. Bern, Vizepräsidentin FDP Mittelland Nord

Ein Wahlsieg im 2023
fällt uns nicht
in den Schoss!

Entfachen wir
das **liberale Feuer.**



Scann mich!



#teamFDP

FDP
Die Liberalen

Parolenspiegel

für die nächsten eidgenössischen Volksabstimmungen



JA

Revision des Covid-19-Gesetzes



NEIN

Justizinitiative



NEIN

Pflegeinitiative

AGENDA

12. Februar 2022

Delegiertenversammlung

25. Juni 2022

Delegiertenversammlung

22. Oktober 2022

Delegiertenversammlung

Fraktionsausflug

Fraktionsausflug in den Aargau



Die Nationalräte Beat Walti, Daniela Schneeberger und Petra Gössi im PSI. Foto: Désirée Dittes

Der diesjährige Fraktionsausflug führte die freisinnigen Parlamentarierinnen und Parlamentarier sowie zahlreiche Gäste in den Heimatkanton des neuen Parteipräsidenten Thierry Burkart. Die rund 130 Personen besuchten zuerst das Paul-Scherrer-Institut in Villigen, wo sie sich über die dortige Spitzenforschung informierten. Danach begab sich die Gruppe auf Schloss Lenzburg, wo in historischer Ambiance Apéro und Nachtessen stattfanden.

FDP-Sternwanderung

«L'Elisir del Vitta» erobert Thun

Die FDP-Sternwanderung Ende August in Thun bot den zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern auch die Gelegenheit, einen Schluck Tessin zu degustieren. Eine Delegation der FDP Tessin offerierte den anwesenden Freisinnigen einen Grappa namens «L'Elisir del Vitta». Dieser Grappa ist dem Tessiner FDP-Staatsrat Christian Vitta gewidmet, dessen grosse Anstrengungen an der «Front» der Covid-19-Pandemie sehr geschätzt werden. Wer den Grappa aus Tessiner Merlot-Trauben auch versuchen möchte, kann seine Flasche unter info@plrt.ch oder mit dem QR-Code bestellen. Eine Flasche kostet 30 Franken, exkl. Versandkosten.



Von links: Andrea Nava, Sekretär FDP Tessin, Fanny Noghero, Generalsekretärin FDP Schweiz, Petra Gössi, Nationalrätin, Zaira Lazzari, Vorstand FDP Frauen Tessin, Laura Codiroli, Mitarbeiterin FDP Tessin, und Massimo Schira, Kommunikationschef FDP Tessin

Hier können Sie Ihren Grappa bestellen.

A benefico!



Jetzt Masken bestellen



Schutzmasken sind momentan unverzichtbare Begleiter. Bei der FDP können zertifizierte Stoffmasken mit der Aufschrift «Freiheit und Verantwortung» in den Grössen M und L bestellt werden. Ebenfalls möglich ist die französische Beschriftung «Libre et Responsable». Eine Maske kostet Fr. 7.– plus Versandkosten und lässt sich unter www.fdp.ch/shop bestellen oder einfach den QR-Code mit der Handykamera scannen.



AM 28. NOVEMBER **JA**
ZUM COVID
GESETZ

**Jetzt mit TWINT
spenden!**



QR-Code mit der
TWINT App scannen



Betrag und Spende
bestätigen



FDP
Die Liberalen
